

»Ich weiß, wie sich Leiden anfühlt«

Isabelle Müller hat es geschafft: Sie lebt in einem großen Haus, hat eine Familie, ist erfolgreiche Buchautorin und betreibt eine Stiftung. Doch nicht immer verlief ihr Leben so rosig. Müller hat sich nach oben gekämpft. Denn sie war schon ganz unten

Sieht man Isabelle Müller, würde man nicht vermuten, dass diese Frau einmal nicht erfolgreich gewesen war. Jede ihrer Bewegungen wirkt selbstsicher, sie strahlt eine Stärke und Ruhe aus, wie sie nicht viele Menschen besitzen. Vielleicht ist es aber auch gerade ihre bewegte Vergangenheit, die die 53-Jährige aus Unterreichenbach-Kapfenhardt so in sich ruhen lässt. Denn Müller weiß, wie es sich anfühlt, nicht in einem riesigen Haus zu leben, vom Umfeld nicht akzeptiert zu werden.

Geboren und aufgewachsen ist sie als jüngstes von fünf Kindern eines Franzosen und einer Vietnamesin in ärmlichen Verhältnissen in Frankreich. »Wir haben auf dem harten Boden geschlafen, weil wir keine Betten hatten«, erinnert sie sich. Der Vater arbeitslos, die Mutter aufgrund ihrer asiatischen Herkunft oft ausgeschlossen, sei ihre Kindheit sehr hart gewesen, erzählt Müller. Doch damit nicht genug: Acht Jahre lang wurde sie von ihrem Vater sexuell missbraucht. Die schrecklichen Erlebnisse mündeten schließlich in mehreren Selbstmordversuchen. »Aber meine Zeit war noch nicht gekommen«, stellt sie heute dankbar fest.

Später kam Isabelle Müller für einige Zeit nach Deutschland, wo sie bei ihrer älteren Schwester lebte. Wegen ihrer fehlenden Sprachkenntnisse wurde sie dort auf die Hauptschule geschickt – obwohl sie in Frankreich Klassenbeste gewesen



In den entlegenen Regionen Nordvietams baut die Stiftung Kindergärten und Schulen neu auf, sodass die Kinder Bildung erfahren können.

Foto: Loan Stiftung

war. Irgendwann war ihr aber das Glück auch einmal hold: Sie lernte durch Zufall eine wohlhabende, ältere Frau kennen, die es sich zum Ziel machte, das Leben des Mädchens umzukrempeln. Mit Erfolg.

Jahre später arbeitete sie, wieder in Deutschland, als Dolmetscherin und lernte dort ihren heutigen Ehemann kennen, mit dem sie zwei erwachsene Töchter hat. Während all der Zeit hat Müller ein Ziel nie aus den Augen verloren: Im Alter von sechs Jahren hatte sie ihrer Mutter Dau-Thi-Cuc, genannt Loan, versprochen, deren Leben einmal niederzuschreiben. »Diesen Gedanken habe ich immer gehabt und immer wieder Anläufe gestartet«, erzählt sie. Richtig angefangen zu schreiben habe sie aber erst nach dem Tod von Loan (»Phönix«) 2003.

Die Lebensgeschichte der Vietnamesin, die schon als Kind vor einer Zwangsverheiratung floh, immer wieder den Krieg miterlebte und mehr als einmal dem Tod ins Auge sah, schlägt mittlerweile große Wellen – in Deutschland und in Vietnam. »Es ist ein Stück vietnamesische Geschichte, das gefehlt hat«, erklärt sich Isabelle Müller den Erfolg. »Und es ist ein sehr ehrliches Buch.«

Bis die Biografie es auf die Bestsellerlisten schaffte, war es aber kein leichter Weg. Auf der Suche nach einem Verlag, der das Buch über ihre Mutter veröffentlichen würde, stellte sich heraus, dass diese oft mehr Interesse an einer Biografie von Müller selbst hatten, als an der ihrer Mutter. Also schrieb sie auch die Geschichte ihres eigenen Lebens auf. Vor allem durch das Offenlegen des sexuellen Missbrauchs erregte das Buch 2009 viel Aufsehen. Müller wurde sogar vom damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck eingeladen. »Ich habe aus der Geschichte 150 Mal vorgelesen. Nach drei Jahren habe ich festgestellt: »Das ist nicht mein Ding.« Sie wollte nicht immer nur über den Missbrauch sprechen, fühlte nicht wie viele andere eine Befreiung – weder beim Schreiben, noch beim Lesen. Also entschied sie sich für einen radikalen Schnitt: »Ich hab offiziell verkündet, dass ich nicht mehr aus »Phönix Tochter: Die Hoffnung war mein Weg« lesen werde.«

Viel eher wollte Müller die Geschichte ihrer Mutter in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Daher schickte sie das Buch 2015 zum »Kindle Storyteller Award 2015« von Amazon ein. Unter

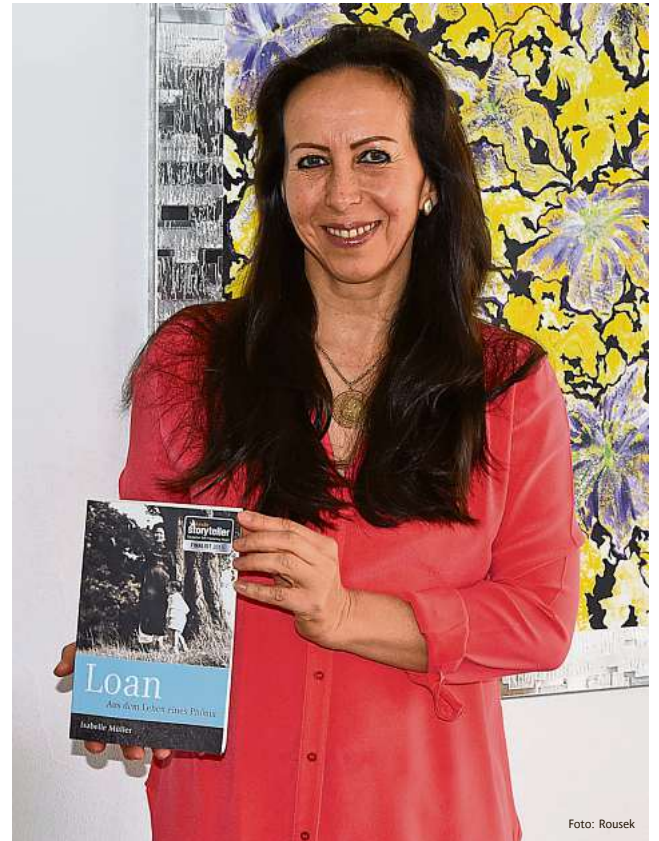


Foto: Rousek

mehr als 1000 Einsendungen erreichte sie das Finale. Der Startschuss für den großen Erfolg, das Buch wurde zum Bestseller. Die vietnamesische Übersetzung von »Loan – Aus dem Leben eines Phönix« hat innerhalb kürzester Zeit einen großen Stellenwert in dem Land erreicht. »Es ist in jeder Schule, in jeder Bücherei«, erzählt Müller stolz. »Das fühlt sich richtig an. Dann hat meine Mutter ihr Leben nicht umsonst gelebt.«

Anstatt sich von den Tantiemen aus dem Verkauf des Buchs ein schönes Leben zu machen, investiert die 53-Jährige jeden Euro in die Loan-Stiftung, die sie 2016 gründete. Die Verwaltungs- und Reisekosten für die Stiftung tragen Müller und ihr Ehemann selbst. »Jeder Euro soll ankommen, damit die Spender ein gutes Gefühl haben.«

Die Stiftung unterstützt Kinder und Jugendliche in den entlegenen Regionen Nordvietams. »Meine Mutter wollte immer was für die Kinder dort tun, hatte aber nie Geld dazu.« Deshalb mache sie das nun. Mehrmals im Jahr fliegt Müller selbst in den Vietnam, um sich ein Bild von der Lage vor Ort zu machen. »Da darf man nicht zimperlich sein«, erzählt sie. Denn gerade die Bergregionen seien zuweilen schwer erreichbar, die schlammigen Wege drohen abzurutschen.

Momentan nehme die Stiftung viel Zeit im Leben der zweifachen Mutter ein. Für die Zukunft kann sie sich aber gut vorstellen, noch ein Buch zu schreiben oder auch mehrere. Möglicherweise eine Fortsetzung der eigenen Biografie, denn das interessiert die Leute. »Das, was mich authentisch macht, ist, dass ich weiß, wie sich Leiden anfühlt. Die Kraft, das alles zu überstehen, ist einfach da«, lächelt sie.

■ von Bianca Rousek